Zeitschrift: Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz

Herausgeber: Franz Otto Schmid

Band: 2 (1907-1908)

Heft: 6

Artikel: Festdekorationen

Autor: Pfander, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-747838

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Festdekorationen.

Von Architekt **Hans Pfander**, Bern.

Ein starkes Moment in unserem öffentlichen Leben bilden die jährlich wiederkehrenden Feste der Sänger-, Turner- und Schützenvereine und aller möglichen anderen geselligen Körperschaften und Verbindungen. Leider ist ihnen aber im Lauf der Jahre ihr ursprünglicher Zweck, die Menschen einander näher zu bringen, ihnen in Abwechslung des eintönigen Alltagslebens einige Stunden echten und fröhlichen Genusses zu bieten, die dann in der Erinnerung das Gewöhnliche und Flache überstrahlen und somit das Dasein vertiefen und ihm neue Werte zuführen, fast gänzlich verloren gegangen. Die Schuld liegt nicht nur an der ungemein gesteigerten Häufigkeit der Feste, die bereits allerorten nach Abrüstung ruft, sondern sie ist namentlich auch darin begründet, daß den Festen ihre wichtigsten Elemente, die Einheitlichkeit und Geschlossenheit, die allein einen nachhaltigen Eindruck hervorbringen können, abgehen. Es ist etwas Unruhiges und Oberflächliches, etwas Hastendes und Fahriges in sie hineingekommen und unsere nervös suchende und rastlos nach vorwärts strebende Zeit findet in ihnen einen nur zu sprechenden Ausdruck. Sie bilden keine Erholung mehr, keinen festen Punkt in der Erscheinungen Flucht; jeder seufzt vielmehr erleichtert auf, wenn sie vorbei sind. Aus diesen Gründen haben sich die Elemente, die mehr auf innerliche Wirkung abzielen, die Künste, fast gänzlich von den großen festlichen Anlässen zurückgezogen. Wo findet man heute an unseren Festen eine über das Konventionelle hinausgehende Musik, die von einem wirklich bedeutenden Künstler stammt? Wem ist diese oberflächliche, nur auf den Moment zugespitzte Festspielmusik nicht widerwärtig oder doch gleichgiltig? Wo trifft man auf eine dichterische Kunst, die etwas mehr geben will als aneinandergereihte, bunte und inhaltlose Bilder, die schon wieder vergessen sind, wenn man sie gesehen hat? Überall, wo man hier anklopft, tönt es hohl. Am schlimmsten aber kommt diese Oberflächlichkeit und Zerfahrenheit in derjenigen Kunst zum Ausdruck, die den Festen ihren äußeren Charakter, ihr Gepräge verleiht: in der bildenden, oder, um den Begriff etwas besser zu präzisieren, in der dekorativen Kunst.

Wer während eines Festes durch die Straßen einer Stadt geht, der muß unruhig werden. Und wenn er ein wenig ästhetisches Gefühl hat, so wird er in der Regel nicht festlich, sondern ärgerlich gestimmt. Was da ohne jede einheitliche Anordnung im buntesten Durcheinander in

der Luft und an den Häusern zu sehen ist, entbehrt vor allem der primärsten Bedingung zur Erzielung eines ruhigen und klaren Eindruckes: der Harmonie, die die Wurzel alles Schönen ist. Keine Farbenharmonie, sondern ein Farbenchaos bilden diese von Türmen und Häusern herunterhängenden Fahnen, Flaggen und Wimpel, diese wahllos zusammengestellten Fensterdraperien an einzelnen Häusern. Dazu kommen noch die meist in den schreiendsten Farben gehaltenen Wappenschilder aus Blech und Karton, bei deren Aufstellung der Kantönligeist wahre Orgien feiert, die Göttin der Schönheit aber schamvoll das Haupt verhüllt. Nirgends findet das Auge auch nur einen ruhigen Punkt, auf dem es haften bleiben könnte, nirgends bietet sich ihm ein harmonischer Eindruck.

Etwas besser steht es in der Regel um die Ausschmückung von öffentlichen Plätzen, Brücken und Brückenköpfen, weil sie gewöhnlich von den Ortsbehörden einheitlich vorgenommen wird, während die Gassen- und Quartierleiste mit ihren sogenannten Triumphbogen und den daran aufgepappten Poesien von meist sehr zweifelhaftem Wert nicht immer eine glückliche Hand bekunden.

Wie vielleicht aus Vorstehendem zu ersehen ist, liegen die Hauptgründe der unharmonischen und unruhigen Wirkung unseres Festschmuckes in der falschen Anwendung der Dekorationsmittel und dann namentlich auch in der Nichtanpassung an die Umgebung. Wo die Straßen schon an und für sich in ihren reichen architektonischen Linien und Formen harmonische Abwechslung bieten, wie z. B. die Bahnhofstraße in Zürich und die Hauptstraßen Berns, da sollte man sich hüten, des Guten zuviel zu tun. Die schönste Dekoration wäre da unbedingt ein reicher Blumenschmuck der Fenster, den man vielleicht noch durch grüne Girlanden unterstützen könnte. Aber so wenig wie möglich Fahnen und Flaggen, keine Wappenschilder und vor allem keine bunten Fensterdraperien. Solche Draperien sind dagegen sehr am Platz zur Bekleidung der rohen Konstruktion von Estraden und Festbauten, während Fahnen und Flaggen auf Türmen, Brücken und freien Plätzen gut Verwendung finden könnten.

Um aber diesen Festdekorationen eine wirklich harmonische und künstlerische Wirkung zu sichern, müßten sie nach einem einheitlichen Plane vorgenommen werden, einem Plane, der von Künstlern, Architekten und andern kunstverständigen Personen für eine ganze Stadt ausgearbeitet würde und der für alle maßgebend sein müßte. In den einzelnen Straßen und Quartieren könnten die Vorstände der Gassen- und Quartierleiste die Ausführung überwachen, während dies auf öffentlichen Plätzen, Brücken usw. wie bisher Sache der Behörden und ihrer Organe wäre.

Sind die vorstehenden Vorschläge vielleicht nur die Träume eines Optimisten? Ich glaube nicht, glaube im Gegenteil, daß sie sich bei

einigem guten Willen sehr wohl realisieren ließen. Dann kämen wir vielleicht infolge der vertiefenden Rückwirkung dieser künstlerischen Bestrebungen auch dazu, daß unsere Feste wieder mehr zu dem würden, was sie eigentlich sein sollten: zu einer Erholung für Geist und Gemüt, zu einer Hinlenkung auf das Schöne und Erhebende, mit einem Wort: zum Fest!

Umschau

Aus den Aufzeichnungen des Herrn Theophil Geltimerks, Privatier. Fern sei es von mir, daß ich behaupten würde, ich wäre ein Philosoph oder verstünde sie; aber ich liebe die Philosophie und begrüße sie hochachtungsvoll, ja vollst. Ich liebe sie um ihrer majestätischen Sprache willen und meine Ehrfurcht erwecken vor allem ihre vielen prächtigen — ismen. Realismus, Idealismus, Sensualismus, Intellektualismus, Voluntarismus — wie das tönt, wie das rollt, wie das rauscht, wie das klingt! Wie das eine Gattung macht, wie das in Gelehrsamkeit sich hinwälzt und kriegerisch aufeinander prallt! Man fühlt sich doch wie verstärkt und gehoben, wenn man so einen prächtigen, runden, hallenden ismus in den Mund nimmt, und neulich, an einem Sonntag Morgen, nachdem ich meinen Kaffee in Ruhe getrunken und den Hans, den Kanarienvogel, gefüttert, hab' ich eine wahre Andacht gehalten, indem ich aus einem Leitfaden der Philosophie, den ich von einem Onkel geerbt habe, alle Wörter aus — ismus, viele Seiten weit, säuberlich herausschrieb. Und als ich nach dem Mittagessen, das mir gottlob gar wohl geschmeckt, meinen Spaziergang machte, zum Tor hinaus, und der Heiri Birligigger mir entgegenkam und mich fragte, was ich da unternähme, sagte ich mit Würde: „Verehrtester", sagte ich, „ich liege, wie Sie sehen, ein bißchen dem Spazierismus ob."

F.

Basler Musikleben. Dem am Abend des 15. Oktober im obern Kasinosaal gegebenen Konzert der Basler Schwestern Frl. Anna und Marie Hegner wurde von seiten des hiesigen Publikums, wie billig, ein sehr lebhaftes und freundliches Interesse entgegengebracht. Die beiden jungen Künstlerinnen dürfen auch mit dem ideellen Erfolge ihres Unternehmens hier, wie allerorts, wo sie ihre jetzige Rundreise durch die schweizerischen Konzertsäle hingeführt hat, wohl zufrieden sein. Frl. Anna Hegner hatte mit dem Vortrage des dritten Violinkonzerts (in H-moll) von St.-Saëns eine schwierige, aber dankbare Aufgabe gewählt, wurde indessen den Anforderungen, die der französische Tondichter an das technische Können, wie an die geistige Reife der ausübenden Kraft stellt, in hohem Maße gerecht. Ebenso große Freude hatten wir an der Interpretation der Sonate für Violine allein von Reger (op. 91, Nr. 2); die Künstlerin fand hier Gelegenheit, einen warmen und großen Ton zu entwickeln, von dem man um so angenehmer überrascht war, als er die Wirkung der Eröffnungsnummer des Konzerts, der G-dur-Sonate von Brahms (op. 78, Nr. 1), nicht überall in dem Maße, wie man es gewünscht, unterstützt hatte. Wir empfingen überhaupt den Eindruck, als hätten die liebenswürdigen Konzertgeberinnen mehr in ihrem Interesse gehandelt, wenn sie ihre in technischer Hinsicht bereits zu so staunenswerter Höhe gesteigerte Kunst lieber in den Dienst eines andern Werkes gestellt hätten.

Einen Mißgriff hatte übrigens Frl. Marie Hegner auch mit der Wahl der